

Auf die Chickeria folgt Burgerladen

Gastronomie Die US-Burgerkette Carl's Jr. kommt nach Winterthur. Das Unternehmen, das ursprünglich aus den USA stammt, ist seit Dezember mit einer Filiale in Schaffhausen vertreten. Winterthur ist der zweite Standort – und dies an prominenter Lage: An der Ecke Unterer Graben 33 / Marktgasse 1. Dort war bis vor ein paar Monaten noch die Chickeria eingemietet, ein Konzept der Migros Ostschweiz, das am Schluss privat geführt wurde. Wie Carl's Jr. auf Anfrage mitteilt, steckt die Firma in der Halbzeit der Bauphase. Die Eröffnung ist noch vor den Sommerferien geplant. Das Angebot besteht aus Burgern und Milkshakes. In der Woche davor lädt das Lokal Fussgänger zum Testessen ein. (asa)

Der Landbote

Der Landbote, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur. Telefon Reaktion: 052 286 99 00. E-Mail: redaktion@landbote.ch. Herausgeber: Tamedia ZRZ AG, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur. Verleger: Pietro Supino. Redaktionsleitung: Benjamin Geiger (Bsp, Chefredaktor), Urs Ellenberger (eli, stv. Chefredaktor), Nicole Döbeli (nid, Leiterin Regionalredaktion), Till Hirsekorn (hit, Leiter Stadtreaktion). Redaktion: Delia Bachmann (dba), Helmut Dworschak (dwo), David Herter (dhe), Valérie Just (vaj), Jonas Keller (jok), Zoé Richardet (ric), Annette Saloma (asa), Menoa Stauffer (moa), Almut Berger (alb), Jonas Gabrieli (gab), Tanja Hudor (tao), Maja Reznicek (mra), Rafael Rehner (roh), Reporter: Patrick Gut (pgt). Redaktionsassistentin: Heidrun Fischom (pfs). Fototeam: Madeleine Schoder (mas, Leitung). Absence: Für Fragen und Anliegen zu Ihrem Abo wenden Sie sich am besten über eines der Online-Formulare an uns: contact.zsz.ch. Telefonisch erreichbar unter Telefon 044 404 64 88. Abopreise: abo.landbote.ch. Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG. Inserate: Goldbach Premium Publishing AG, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur. Tel. 044 248 40 30. E-Mail: inserate@landbote.ch.

Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Bekantgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia ZRZ AG i.S.v. Art. 322 StGB: LZ Linth Zeitung AG.

Ein Angebot von Tamedia 

Stadt baut drei E-Ladesäulen

Testbetrieb Nach über zwei Jahren Evaluieren und Befragen legt die Stadt nun los mit dem Bau von E-Ladesäulen. Der Pilotbetrieb startet an drei Standorten in Wohnquartieren.

Delia Bachmann

Es sind immer mehr E-Mobile auf den Strassen unterwegs. Laut der Stadt fährt in Winterthur schon jedes zehnte Auto elektrisch. Um die Autos aufzuladen, braucht es eine entsprechende Infrastruktur. Allerdings stehen in der Stadt die meisten Ladesäulen auf Privatgrund. Wo sich jene befinden, die öffentlich sind, zeigen verschiedene Karten im Internet. Vor über zwei Jahren kam aus dem Stadtparlament der Vorschlag, dass die Stadt in einem Pilotprojekt die «langsamen», aber «kostengünstigen» Ladestationen auf blauen Parkplätzen installiert. Nun ist es so weit: Der Stadtrat gab am Freitag grünes Licht.

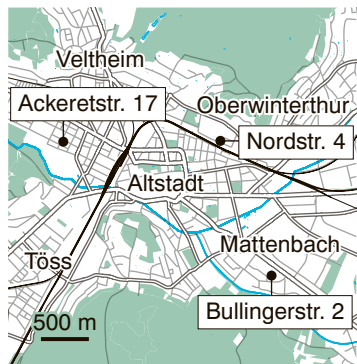
Für den Testbetrieb soll an drei Standorten jeweils eine Ladesäule gebaut werden. Daran können insgesamt sechs Autos über Nacht aufgeladen werden. Die Wahl fiel auf die Ackererstrasse (Nauwiesquartier), die Bullingerstrasse (Endliker/Mattenbach) sowie die Nordstrasse (Äusseres Lind). Die blauen Parkplätze werden in gelbe (mit Ladestation) ummarkiert. Dies ist das Ergebnis einer langen Evaluation. Berücksichtigt wurden Faktoren wie die Nähe zum Stromnetz, die Dichte an Mietwohnungen oder die Zahl der Parkkanten.

Eine Befragung im Umkreis der drei Standorte ergab zudem eine grosse Zustimmung. Rund 500 von 7000 Angesprochenen machten mit. Die Umfrage der Stadt ergab: 18 Prozent von jenen, die beantwortet haben, nutzen ein E-Auto. Das ist viel, ge-



Die Stadt Winterthur startet einen zweijährigen Testbetrieb. Symbolfoto: «20 Minuten»

Hier baut die Stadt neue E-Ladesäulen



Grafik: zim, db

messen daran, dass in Winterthur 4 Prozent der Autofahrenden ein E-Mobil fahren. Weitere 14 Prozent gaben an, innert eines

Jahrs auf ein E-Auto umsteigen zu wollen. Mehr als 70 Prozent befürworteten, dass Winterthur auf öffentlichem Grund solche Ladesäulen aufstellt.

Zwei Jahre testen

«Für die Klimaziele ist die Mobilität sehr wichtig. Sie ist für 45 Prozent der direkten CO₂-Emissionen verantwortlich», sagt Katrin Cometta (GLP), die im Stadtrat dem Departement Umwelt und Sicherheit vorsteht. Zwar liege der Hauptfokus auf Massnahmen, die den Verkehr insgesamt reduzierten. Unterstützend müsse man dazu aber auch die E-Mobilität steigern. Ursprünglich forderte Fredy Künzler (SP) im Stadtparlament einen Pilotversuch mit hundert Ladesäulen. Wegen der Kosten von 30'000 Franken pro Säule

sagte der Stadtrat schon früh, dass das Geld nur für ein Pilotprojekt mit zwei oder drei Stationen reiche.

Die Testphase dauert zwei Jahre. Laut Cometta gilt sie dann als Erfolg, wenn die Säulen genügend ausgelastet werden und ein wirtschaftlicher Betrieb möglich ist. Allerdings habe man noch keine entsprechenden Schwellenwerte definiert. Einbezogen werde auch die Zufriedenheit der Anwohnenden sowie die Vereinbarkeit mit anderen Planungen der Stadt. Noch offen ist auch, was bei einem erfolgreichen Abschluss passiert. Cometta schliesst nicht aus, dass die Stadt dann weitere Ladestationen aufstellt. Die Verkehrsanordnungen für die Umnutzung der blauen Zonen liegen während 30 Tagen öffentlich auf.

Stadtverbesserer



Mit Sturm und Drang zu Klimaziel und EM-Titel

Welch stürmisch Woche dies doch war! So ward in unsrem Städtchen am Samstag gar der Markt vom Wind fast weggetragen. Bescheidne Flüsse schwollen an, liessen ihre rohen Kräfte sinnlos walten. Die Natur versteht halt keinen Spass, was immer wir auch davon halten.

Das Heulen des Windes wich am Sonntag Volkes Stimme. Es fühlte einen Drang in sich: Anstatt des Verkehres Rauschen in den hohen Gassen Winterthurs der Melodie der Natur zu lauschen.

So stürmte es zum Stimmlokal, kam heran von nah und weit, rief mit Blick aufs Klimaziel: Rascher Tat bedarf's, und verwerthe sich der Obrigkeit. Wer nichts wagt, darf schliesslich auch nichts hoffen. Ob die Stimme des Herzens zu einer vernünftigen Entscheidung führte, bleibt aber durchaus offen.

Nun kommt der Woche Ende, in dem so mancher Glücke fände im Sturm und Drang auf Ungarns Tor. Treten unsre jungen Mannen an als einig Volk von Kickern? So verbunden, werden ja selbst die Schwachen mächtig wie Fluten, bevor sie versickern. Oder fühlt etwa ein Stürmer die Magie der Eitelkeit und macht sich allein zum Schuss bereit?

Gewiss will Geduld beim Werke sein. Bisweilen kommt man ja mit Stolpern weiter. Zumal, wenn man dann liegen bleibt, gleich neben eines Gegners Bein. Schliesslich ist erlaubt, was nicht verboten, und was verboten, endet auch nicht immer gleich mit einer Roten. Wo viel verloren wird, ist manches zu gewinnen. So versteht es sich, dass man den Ball wegdreht, auf dass die Sekunden verrennen.

Selbst mit solchen Tricks, mit Einheit und mit Mut braucht sich sicher Glück und vielleicht Beten, damit die Eidgenossen in einem Monat feuertrunken das Olympiastadion betreten. Und freilich soll man auch den Tag nicht vor dem Abend loben. Doch hoffen wir doch immer, denn Hoffnung gieisst in Sturmnacht Morgenröte. Schaffts unsre Nati dann trotz allem nicht nach oben? So rufen wir aus voller Brust: Der Yakin ist ne Tröte.

Fragt der geeigte Leser nun: Was soll die ganze Dichterei? Gibts bei euch auf der Redaktion zu viel zu saufen? So antwortet der Stadtpoet: Alles Gescheite ist schon gedacht. Man muss nur versuchen, es noch einmal zu verkaufen.

Jonas Keller

«Die Balance zwischen Risiko und Rendite muss stimmen»

Nach Volks-Ja Winterthur hat dem 120-Millionen-Kredit für die Sanierung der städtischen Pensionskasse zugestimmt. Ihr Anlagechef erklärt, wie das Geld angelegt wird.

Till Hirsekorn

Am vergangen Abstimmungs-sonntag hatten 63 Prozent der Winterthurerinnen und Winterthurer dem 120-Millionen-Sanierungskredit für die Pensionskasse der Stadt Winterthur (PKSW) zugestimmt. Das Geld fliesst in Tranchen, die ersten 40 Millionen schon in diesem Jahr. Es soll helfen, die Kasse finanziell mittelfristig wieder zu stabilisieren. Im Interview sagt Anlagechef Mariusz Platek, wo die PKSW das Geld als Nächstes investieren will, wie die neue Gesamtstrategie aussieht und warum die städtische Pensionskasse inzwischen auch im Hypothekengeschäft mitmischt.

Herr Platek, Sie als Anlagechef der PKSW, wie erleichtert waren Sie nach dem Ja zum 120-Millionen-Kredit am letzten Sonntag?

Sehr sogar, der politische Prozess war nicht einfach und ist nun endlich abgeschlossen. Das hat Ressourcen auf allen Seiten gebunden. Wir danken allen Beteiligten, dass man eine Lösung gefunden hat. Jetzt können wir bei der PKSW nach vorne schauen und planen. Der Kredit verschafft uns die nötige Luft dafür.

Wann sollen die ersten Millionen an die PKSW fliessen? Vereinbart ist eine Tranche von 40 Millionen bis Ende Jahr, die restlichen 80 Millionen wären in den nächsten 36 Monaten möglich.

In welche Anlagen wird die PKSW das frische Kapital investieren?

Wir orientieren uns da an unserer Anlagestrategie. Sie gibt vor, wie unser Portfolio aussehen soll. Vor zwei Jahren haben wir dies leicht angepasst und den Aktienanteil um 2 auf 28 Prozent erhöht. Ein grosser Posten sind mit 29 Prozent diverse Anleihen, sprich Obligationen. Auch Immobilien sind mit fast einem Drittel stark vertreten. Investieren werden wir zuerst dort, wo wir gemäss Strategie die Zielgrösse noch nicht ganz erreicht haben: bei der Liquidität und den Hypotheken.

Die PKSW steigt ins Hypothekengeschäft ein?

Schon vor zwei Jahren. Unsere Versicherten, aber auch Aussenstehende können bei uns eine Hypothek aufnehmen. Wir haben das Operative aber an die Glarner Kantonalbank ausgelagert. Das Timing war damals gut, weil die Zinsen gestiegen sind. Wir verdienen mehr damit als beispielsweise mit Obligationen.

Und was versteht man unter Liquidität?

Das sind vereinfacht gesagt kurzfristige Kredite für Banken in Form von Festgeld oder Geldmarktfonds. Wir geben das Geld und bekommen einen besseren Zins dafür, als wenn wir das auf einem Konto hätten.

Das Anlagevermögen der PKSW beträgt rund 2,4 Milliarden Franken. Nach welchen Kriterien stellt man ein solches Portfolio grundsätzlich zusammen?

Die Balance zwischen Risiko und Rendite muss stimmen. Wir sind unseren über 9700 Versicherten verpflichtet. Der Anlagehorizont ist bei einer Pensionskasse langfristige.

Immobilien sind eine klassische Anlage für Pensionskassen. In der Regel werfen sie stabile Renditen ab. Ja, und sie haben im Tiefzinsumfeld nochmals an Bedeutung gewonnen. Den Immobilienanteil haben wir deshalb nochmals erhöht. Der Realwert von Immobilien geht gerade zwar etwas zurück. Aber mit der Inflation sind auch die Mieterträge gestiegen. Das garantiert stabile Erträge.

«Wir tauschen uns auch mit der Klimaallianz aus.»

Die PKSW beziehungsweise ihre Versicherten profitieren indirekt von den gestiegenen Mieten?

Vor allem im kommerziellen Bereich. Dort, wo die Mieten an die Inflation gebunden sind.

Aktien, Immobilien, Geldmarktfonds: Das alles managt die PKSW nicht selber. Sie haben das an Grossbanken wie die ZKB oder die UBS und Beratungsunternehmen ausgelagert. Warum?

Das ist eine Frage des Aufwandes und des Know-hows. Personell sind wir bei der PKSW schlank aufgestellt. Wir definieren die Anlagestrategie und bestimmen unsere Fondsmanager. Wir tauschen uns aus und diskutieren, wo wir nachbessern könnten oder sollten.

Zum Beispiel, in welche Branchen man in Aktien mehr investieren soll?

Nicht über einzelne Aktien. Wir sind in hochdiversifizierte Fonds investiert. Das sind Aktienpakete mit teilweise über 1000 Titeln drin, um das Risiko abzufedern. Die halten wir dann auch relativ lange. Weil wir – wie gesagt – einen langfristigen Horizont haben.

Und bei den Immobilien?

Dasselbe. Das sind Fonds, die verschiedene Immobilien halten. Bei uns sind es gut 70 Prozent in der Schweiz, meist Büro- oder Wohnliegenschaften. Im Ausland – das ist ein Unterschied – sind wir mehr im Logistikbereich investiert. Eine Branche, die in anderen Ländern viel grösser ist und wächst.



PKSW-Anlagechef Mariusz Platek in seinem Büro im Stadthaus. Madeleine Schoder

Wegen des boomenden Onlinehandels? Genau. Das treibt den Ausbau von Lager- und Logistikflächen voran.

Zurück zu Ihren Fondsmanagern von UBS und ZKB, die das verwalten und es sich etwas kosten lassen. 2022 flossen fast 20 Millionen an Ihre Berater. Ein riesiger Betrag! Die Verwaltungskosten der PKSW sind derzeit überdurchschnittlich hoch. Das war einem Sondereffekt geschuldet. Wir haben mit unserem Private-Equity-Fonds 2022 eine überdurchschnittlich hohe Rendite erzielt. Entsprechend hoch war die Erfolgsprämie. Inzwischen sind wir fast auf dem Ni-

veau, das wir anstreben. 0,5 Prozent des Anlagevermögens, bei etwa 13 Millionen Franken.

Auf der PKSW-Website leuchtet – wie bei vielen institutionellen Anlegern auch – das Thema «Nachhaltigkeit» prominent auf. Bis 2050 sollen die Anlagen der PKSW CO₂-neutral werden. Einen politischen Auftrag dafür gibt es nicht. Eigentlich wären Sie nur gegenüber Ihren Versicherten verpflichtet. Hiesse: möglichst hohe Renditen zu erwirtschaften, die Vermögen gut zu verzinsen und die Pensionsgelder zu sichern. Poliert die PKSW ihr Image über Greenwashing auf? Nein, darum geht es nicht. Aber wir sind überzeugt, dass Inves-

titionen in klimafreundliche Produkte eben auch nachhaltig einen Mehrwert generieren. In Zukunft, und daran orientieren wir uns als Pensionskasse eben. Deshalb haben wir inzwischen praktisch keine Firmen mehr in unserer Aktienfonds, die primär im Kohlegeschäft tätig sind. Oder in anderen heiklen Bereichen, wie der Waffenbranche. Bei den Immobilien ist es auch eine Renditefrage. Sanierete, energieeffiziente Liegenschaften bleiben wertvoll. Alte, schlecht unterhaltene hingegen nicht.

Die Klimaallianz würdigt die Fortschritte der PKSW punkto Nachhaltigkeit in ihrem Pensionskassen-Monitoring. Stolz?

Der Bericht ist fair. Wir haben den Kontakt zur Klimaallianz vorher aktiv gesucht.

Sie haben sich getroffen? Ja, mit dem Autor des Monitorings, um ihm unsere Nachhaltigkeitsstrategie genauer zu erläutern und offene Fragen zu klären.

Bis 2050 will die PKSW klimaneutral werden. Wo sehen Sie den grössten Hebel?

Bei den Aktien. Aber vor allem auch bei den Immobilien. Die Fonds, an denen wir beteiligt sind, sanieren ihre Gebäude, sobald es nötig ist.

Weil im Gegensatz zu vielen privaten Haus- oder Wohnungsbesitzern das nötige Kleingeld vorhanden ist. Das ist schon so. Und wenn man gleich ganze Siedlungen saniert, hat das einen echten Effekt auf die CO₂-Bilanz eines Portfolios. Es geht sprunghaft voran.

Sie haben die Aktien als starken Hebel erwähnt. Gleichzeitig: Wenn Sie in indexbasierten Fonds mit mehreren Hundert Unternehmen investiert sind. Wie können Sie da überhaupt aktiv steuern?

Schritt für Schritt, von Jahr zu Jahr und in Etappen. Es gibt sogenannte indexierte Fonds-Produkte, die gezielt korrigieren, gewisse Titel ausschliessen und so den CO₂-Fussabdruck des Fonds verkleinern.

Was auffällt: Während Sie Ihre Anlagen teuer extern verwalten lassen, messen Sie deren CO₂-Bilanz selber. Eine äusserst komplexe Sache. Kann das überhaupt seriös sein?

Wir wurden von mehreren Ratingagenturen angefragt, die das übernehmen wollten. Aber das ist zum einen wieder eine Kostenfrage. Und ja, wir bekommen die Daten jeweils von unseren Fonds-Managern. Das sind solide Zahlen, und die Daten werden immer vollständiger. Sodass wir bald auch realistische Zwischenziele definieren können.

Anfang des Gesprächs haben Sie sinngemäss gesagt, dass die PKSW mit dem Sanierungskredit nun endlich befreit und mit Blick nach vorne arbeiten kann. Wie lange wird es gehen, bis Sie den anvisierten finanziellen Deckungsgrad von 115 Prozent erreichen werden?

Wenn wir von unserer Sollrendite von 1,7 Prozent ausgehen: In spätestens 10 bis 15 Jahren. Es kann aber auch schneller gehen. Letztes Jahr hatten wir eine Rendite von 5,5 Prozent, leicht besser als vergleichbare Pensionskassen. Aber auch wir sind abhängig davon, wie sich die Zinsen und Märkte entwickeln.

Eine Grafik zur Anlagestrategie der PKSW finden Sie unter www.landbote.ch

Hunderte demonstrierten für mehr Gleichberechtigung



14. Juni Zum feministischen Streiktag haben sich in Winterthur mehrere Hundert Personen versammelt: Kurz nach 19 Uhr startete die bewilligte und durchwegs friedliche Demonstration durch die Altstadt. Gefordert wurden etwa mehr Zeit und Geld für Betreuungsarbeit, finanzielle und gesellschaftliche Aufwertung der Arbeit von Frauen sowie Respekt statt Sexismus am Arbeitsplatz. (anb) Foto: Enzo Lopardo